

Meine Damen und Herren,
die Ankündigung der Vorlesung als Gotteslehre klingt altfränkisch vielleicht einerseits und anmaßend andererseits, und sie ist sicherlich beides, wenn darunter verstanden werden sollte die Belehrung über Wesen Gottes und die Weise seines Daseins. Es mag eine Zeit gegeben haben, in der tatsächlich der Versuch unternommen worden ist, über das Wesen Gottes und die Weise seiner Existenz lehrhafte, dogmatische, unbedingt verbindliche Aussagen zu treffen und zu machen. Und die Tatsache, daß Gotteslehre eingebunden ist in einen großen Traditionstrom, wird uns immer daran erinnern, daß es in der Tat eine Herkunft hat, in einer solchen dogmatisch absoluten Weise von Gott zu reden. Auf der anderen Seite werden wir die Gegenwart nicht überspringen können, die Situation, in der wir den Versuch machen, über Gotteslehre nachzudenken. Deshalb wird in diesem Kolleg beides zu berücksichtigen sein: einerseits die Traditionsgebundenheit des Themas Gotteslehre und zum zweiten die Situationsgebundenheit des Themas. Die Traditionsgebundenheit - und das sollte vorweg festgehalten werden - die Traditionsgebundenheit enthält, daß: das Wort Theologie, das heute gemeinhin für christliche Lehre gebraucht wird, keineswegs dem Kontext und dem Ursprung dieser christlichen Lehre entwachsen ist; sondern das Wort Theologie, die griechische Version des Ausdrucks Gotteslehre, ist ein Produkt der philosophischen Reflektion des 4. vorchristlichen Jhs. und taucht im Kontext der platonischen und aristotelischen Philosophie auf. Aristoteles nennt die Naturphilosophen Ioniens theologoi, und er selbst bezeichnet die erste Philosophie, diejenige, die über die *protē ousia*, die erste Substanz, handelt ebenfalls als theologia. In dem berühmten Grundtext der europäischen Philosophie, der spekulativen Philosophie, dem Buch XII seiner Metaphysik. Aus dieser Tradition erwachsend ist die Gotteslehre zunächst offenbar als ein Teil der Philosophie, als Lehre von der Wirklichkeit im Ganzen verstanden worden und zwar als derjenige Teil dieser Lehre, der vom Grund aller Wirklichkeit handelt.

Die christliche Lehre, die *doctrina christiana*, die *sancta doctrina* wie sie noch Thomas von Aquin primär nennen konnte, dieser Lehre hat die philosophische Theologie in sich aufgenommen, zu einem Teil ihrer selbst gemacht, sich selbst als ganze Theologie bezeichnet, ist gleichwohl die Lehre von Gott auch in der christlichen Theologie zu einem Teil der Lehre, wenn auch zu einem grundlegenden Teil im Ganzen geworden. Und seit dem 2. nachchristlichen Jh., seitdem die Apologeten ~~das~~ mit der philosophischen Tradition die christliche Überlieferung zu verschmelzen trachteten, seit diesem 2. Jh. ist es zu einem stehenden Thema in der gesamten europäischen Überlieferung geworden, die Frage auszumitteln, wie sich verhalte der christliche Gottesglaube zur vernünftigen Gottesidee, wie er aus der philosophischen Überlieferung in die christliche Lehre eingewandert ist. Unter dem Thema Vernunft und Offenbarung ist immer wieder die Frage erörtert und diskutiert worden, sind Synthesen gesucht worden, um zu verbinden dasjenige, was aus christlicher Überlieferung als Wesentliches von Gott erkannt worden ist, und demjenigen, was aus vernünftiger Weltkenntnis als Gottes Wesen und Eigenart verstanden werden sollte. Diese Traditionsgebundenheit stand bis ins 19. Jh. unter der einen gemeinsamen Überzeugung, daß die Rede und das Denken an Gott durchaus dem Kriterium von Wahrheit oder Unwahrheit unterliege. Seit dem 19. Jh. ist hier ein Traditionsbruch eingetreten, mit dem wir es zu tun haben und an dem wir nicht mehr vorüberkommen: Die Frage ist nicht mehr einfach die, inwiefern menschliches Denken an Gott und menschliches Reden von Gott wahr sei oder wahr sein könne, sondern die Frage ist geworden zunehmend - und dies im 20. Jh. endgültig - Positivistisch geradezu - ob überhaupt menschliches Denken an Gott und menschliches Reden von Gott wahr sein könne oder falsch sein könne. Unter Umständen ist diese Frage: Wahrheit oder Unwahrheit menschlichen Redens von Gott

eine sinnlose Frage. In dieser Offenheit, in dieser skeptischen Situation, wird zu denken sein, wenn in der Theologie die Lehre von Gott erörtert und diskutiert wird. Und die Absicht in diesem Kolleg ist - und das ist die Vorankündigung eigentlich auch nur, die ich Ihnen heute geben möchte - in diesem Kolleg möchte ich den Versuch machen, daran zu erinnern und dies auszutragen, daß Reden von Gott und reden zu Gott in einem Verhältnis zueinander stehen, das den Charakter der Unlösbarkeit hat. Von Gott zu reden und zu Gott zu reden ist zwar nicht dasselbe, aber wo das eine ausfällt, ist ~~offenbar~~ OFFENBAR auch dem anderen Schaden zugefügt bis hin zur Unkenntlichkeit. Und in diesem Kolleg möchte ich deshalb dem Zusammenhang zwischen der Rede zu Gott und dem Reden von Gott dadurch REchnung trage, daß ich die Gotteslehre entwickle als eine Auslegung der drei ersten Bitten des Vaterunsers, so daß in dem sachlichen ersten Hauptkapitel das Thema: der Name Gottes, und d. h. das Problem seiner Erkenntnis zu stehen kommt, im zweiten die Lehre vom Reich Gottes und die dritte vom Willen Gottes. Vorweg aber wird ein Kapitel stehen - Prolegomena können Sie es nennen - in dem ich versuchen möchte, die Problematik des Begriffs der Erkenntnis Gottes, der Gotteslehre vor Ihnen zu explizieren und dabei den Weg nachzuzeichnen, der hinführt zu dem Gedanken, daß eine mit dem Reden von Gott beginnende Reflexion, wenn sie im christlichen Sinne sich versteht, zu dem Gedanken des notwendigen Redens zu Gott geführt wird, um von dorthin auch Kriterien zu gewinnen und zu finden für die rechte Weise des Selbstverständnisses dieses Redens von Gott. Mit einer These umschrieben möchte ich sagen, am Ende sollte eigentlich die Einsicht stehen, daß Gotteslehre in diesem Verstand nichts anderes sein kann und sein will als die Besinnung derer ~~die~~ AUF das, was sie tun, wenn sie beten wie der Herr die Seinen gelehrt hat, wenn sie das Vaterunser beten. Sie sollen in der Gotteslehre nichts anderes wissen als dies, was sie damit tun. Das ist bescheiden genug, aber wenn dies erreicht wäre, wäre immerhin - so meine ich - ein Kern gefunden und gewonnen, von dem aus auch dann tastend die Denkschritte weiter geführt werden könnten über dieser engeren Kanon des Denkens an Gott im Reden zu Gott ~~es~~ zu vollbringen und mit einiger Aussicht auf Sinn zu vollenden. Dies Unterfangen ist für mich etwas schwierig, weil in der Tradition man gewöhnlich nicht am Gebet die Gotteslehre entwickelt hat und in der Konsequenz des Betens, sondern in der Tradition sind voran vor allem das Bekenntnis, in Auslegung dessen die Lehre ~~entwickelt~~ IHRE Formulierung und ihre Auslegung fand. Das war keineswegs der Sache entgegengesetzt oder ihr widersprechend, sondern sachgemäß, solange man - und das war in der Tradition durchaus der Fall - solange man im theologischen Selbstverständnis die enge Zusammengehörigkeit zwischen doctrina und oratio und zwischen confessio und oratio festgehalten hat. Die großen Summen des Mittelalters beginnen immer mit einer Anrufung Gottes und der Bitte um die Gewährung der Erkenntnis. Offenbar war es auch den spekulativsten Dialektikern ~~des~~ MA deutlich bewußt, daß das Denken, wie es angestellt wird, von sich aus nicht die Garantie der Wahrheit seiner Gedanken ~~der Wahrheit~~ über Gott übernehmen kann. Es mag viel über Gott geredet werden, aber das Reden über Gott selbst ist von sich aus noch keineswegs der verbindliche Grund für die Wahrheit dieses Redens über Gott. Es gibt vergleichbare Fälle genug im menschlichen Bereich, wo dieser Sachverhalt ebenfalls seine negative Realisierung findet: es kann viel über Vernunft geredet werden, ohne daß diese Rede über Vernunft Vernunft beweist. Das gleiche gilt mir Fall des Redens von Gott. Man deswillen war die Frage, die in Tradition immer auf dem Plan war, die, was eigentlich als der zureichende Grund für ein rechtes angemessenes Reden von Gott in Betracht kommen könne. Aus der am Anfang genannten doppelten Tradition war die Überzeugung aus dem griechischen Strang die, daß dem Menschen noch immer, auch wenn die christliche Lehre zu Anerkennung gekommen ist, daß die Menschheit nicht mehr im Stande der Unschuld

und der Integrität lebt, auch dann - so war die Meinung - war dem menschlichen Geschlecht noch immer ein solches Licht der Vernunft geblieben, das man mit einer partikularen cognitio dei rechnen kann, einer teilweisen Erkenntnis Gottes, einer cognitio naturalis dei. Das war zunächst dann auch der erste Topos, der abgehandelt wurde in der klassischen Gotteslehre. Und ergänzt, erweitert, vertieft wurde diese Lehre von der natürlichen Gotteserkenntnis durch die Lehre von der Offenbarungserkenntnis Gottes, von der cognition dei relevata auf Grund der schriftlichen Überlieferung von der Selbsterniedrigung Gottes in der Inkarnation Jesu Christi. Beide Erkenntnisweisen wurden i.a. in der Weise einer Stufenweges aufgefaßt, derart nämlich, das zunächst die Existenz Gottes aus natürlicher Vernunft erkennbar sei und gewisse Eigenschaften Gottes ebenfalls erkennbar seien aus der vernünftigen Bestimmung der Relation des absoluten Grundes zu dem Ganzen der Welt dessen Grund die Gottheit nach der philosophischen Tradition sein soll. Das eigentümliche innere Wesen Gottes aber ist der Offenbarungserkenntnis vorbehalten, vor allem das Mysterium der Trinität ist der eigentliche Inhalt der Offenbarungserkenntnis Gottes. Die Anlage der Gotteslehre war demzufolge in der Überlieferung so, daß zunächst die Existenz, über das Dasein Gottes und über die Attribute Gottes gehandelt worden ist und danach über das Mysterium sacrosanctae trinitatis. Dieses letztere stand allemal schon unter der Bedingung der zuvor getroffenen Urteile, der Begriffe und Aussagen über Gottes Dasein und die ihm wesentlichen Eigenschaften und Attribute. Die Konsequenz war, daß die Geschichte der christlichen Gotteslehre von früh an durchzogen ist von einer inneren Widersprüchlichkeit und Gegensätzlichkeit ~~an~~ innerhalb ihrer selbst. Denn auf der einen Seite wird der Gottesgedanke entwickelt in seiner Relation zu Welt? Gott wird gedacht als der Grund der Welt, die Welt als das Ganze, deren Grund Gott ist. Diese Korrelation gilt als unverbrüchlich in der kosmologischen Überlieferung und Philosophie seit Aristoteles. Auf der anderen Seite ist innerhalb der Trinitätslehre der Gedanke durchaus entwickelt worden, daß offenbar Gott in sich selbst relational so auf sich selbst bezogen ist, daß in diesen Beziehungen auch seine Eigentümlichkeiten, seine Proprietates näherhin bestimmen und definieren. Und dieser Widerspruch der Bestimmtheit Gottes in sich selbst und der Bestimmtheit Gottes in der Korrelation zu Welt, dieser Widerspruch zog sich durch die Geschichte der Theologie und der Philosophie bis in das 19. Jh., bis in den Anfang des 19. Jh. und brach dann ~~aus als der Konflikt~~ dort aus in dem entgültigen Konflikt im Streit um das Wesen Verhältnis von Wesen und Personalität Gottes. Der große Streit um die Kategorie der Persönlichkeit in der Gotteslehre ist nicht anderes als der Konzentrationspunkt dieses immanenten Widerspruchs ~~an~~ der Geschichte der Gotteslehre von ihren ersten Anfängen an. Dieser Widerspruch hat sich jedenfalls in diesem 19. J. so entzündet und entlagert auch, daß dabei offenkundig die philosophische Tradition die biblisch-theologische weitgehend ubermocht und überwältigt hat und zur Folge hatte, daß die Entscheidung nur auf eine Identifizierung der Attribute des Grundes mit den Attributen des Ganzen der Wirklichkeit hinauslaufen konnte; das hieß zunächst Pantheismus bis schließlich auch die Idee des Grundes als für das Ganze nicht konstitutiv beiseite gelassen werden konnte und der sogenannte reine Atheismus an den Tag getreten ist. Diese christliche Theologie stand dieser Vorgang einigermaaen machtlos gegenüber; ihrer inneren Struktur nach konnte ~~sie~~ sie eigentlich diesem Prozeß nur folgen, wenn sie an der Konsequenz festhielt, daß zunächst über Wesen und Dasein Gottes als des Grundes aller Dinge zu handeln sei und danach erst auch über die Trinität als die Struktur Gottes in seinem Verhältnis zu gefallender Weltwirklichkeit. Unter dem Primat des Vorrangs der Wesenslehre vor der Trinitätslehre war der Umschlag vom Theismus über den Pantheismus zum Atheismus nur eine Konsequenz, die ihre Logik in keinem Moment zu verleugnen brauchte und auch in keinem Moment verleugnet hat. Die Folge davon könnte immerhin sein,

daß wir uns erinnern lassen daran, daß nicht zu allen Zeiten die Theologie dieses Arrangement gefolgt hat, sondern daß es durchaus auch schon Zeiten gegeben hat, in denen da Wissen lebendig war, daß von Gott zu reden von Anfang an erfordere, ihn als denjenigen in Rede zu stellen als der er sich in seiner Offenbarung Menschen bekannt gemacht hat. D.h., daß von Anfang an das Element der Trinität das Bestimmende für die weiteren Aussagen zu sein hat. Und ich denke, daß auch hier in diesem Kolleg der Versuch, den Prozeß einer Belehrung des Redens von Gott in Gang zu bringen - daß auch bei diesem Versuch und in diesem Kolleg dieses Moment zur Geltung gebracht werden kann. Denn in der Anrede schon ist das Problem akut auf das die Erkenntnis der trinitas dei einzu-gehen hat.

Die weitere Problematik, die in diesem Semester zu behandeln sein wird, wird in dem 3. Kapitel "Über das Reich Gottes" zu bedenken sein, denn hier werden wir mit dem Problem konfrontiert werden, daß in der Mitte der Neuzeit der Gedanke des Reiches Gottes wieder aufgegriffen wurde in dem Moment und im gleichen Atemzug, in dem die Rede von der Person Gottes als nicht mehr vertretbar ~~war~~ beiseite gerückt und weggeschoben wurden ist. Das Reich Gottes wurde zum Substitut für das Denken an und das Reden von der Person Gottes, indem nämlich dieses Reich interpretiert wurde als die Vollendung der Gemeinschaft von demjenigen Wesen, die in ihren bestimmten personalen Eigenschaften schon immer als mit der Gottheit kommunikabel prädiert worden sind. Das Reich Gottes war das Reich der moralischen Vollendung der menschlichen Gesellschaft in all den Eigenschaften, die in der Tradition als die göttlichen prädiert werden sind. Wir werden insofern bei diesem Thema mit dem Problem zu tun haben, die Gedanken und die Überlegungen zum Reich Gottes mit denen zur Personalität Gottes in ihrer Verbindung und in ihrem Zusammenhang zu reflektieren und festzuhalten, wenn es denn in der theologischen Urteilsbildung noch möglich sein soll.

Und was das Dritte schließlich anlangt, so bildet das Thema "Der Wille Gottes" den Übergang zu dem auf die Gotteslehre notwendigerweise folgenden Teil einer theologischen Dogmatik, der Versöhnungslehre, wenn anders hier in dieser 3. Bitte es um jenen Willen Gottes geht, der auch auf der Erde sich als Kontinuität von Anfang und Ende durchsetzt - wiewohl auf der Erde anders als im Himmel der Widerspruch und Widerstand da ist, der diesen Willen zu hemmen und zu hindern scheint. Wenn in dieser 3. Bitte um das Geschehen des Willens Gottes auf Erden wie im Himmel gebetet wird, dann wohl genau um jene Versöhnung, die als Realität erwartet, erhofft wird, die als Wirklichkeit in der Region der Unmittelbarkeit zu Gott schon als vollkommen und vollendet geglaubt und dankbar bezeugt wird. Diese vier Abschnitte des Kollegs werden begleitet sein von notwendigen Blicken auf die bisherigen Formen und Gestalten, in denen die Gotteslehre vorgetragen und vorgeführt worden ist. Ich möchte außer in den Kommentaren genannten Texten noch auf einige Werke hinweisen, die hier in diesem Kolleg besondere Berücksichtigung finden sollen. Ich möchte aus der Gegenwart die Dogmatik von Trillhaas heranziehen, weil sie in äußerster Kürze aber auch außerordentlich prägnant die Punkte namhaft macht, wo es notwendigerweise zur Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Theologie in dieser Frage kommen muß. Er hat mit großer Sicherheit den Finger gelegt auf die Schwierigkeit der Eigenschaftslehre in der theologischen Gotteslehre, und diesen Punkt werden wir hier sehr sorgfältig zu berücksichtigen haben. Aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. möchte ich die Dogmatik von Lipsius, einem spekulativen liberalen Theologen, heranziehen, und aus der ersten Zeit des 19. Jhs die Dogmatik von Bretschneider. Das sind keineswegs große, überzeugende und schlechterdings maßgebliche Werke. Aber sie - die Dogmatik von Bretschneider und Lipsius - haben den Vorzug, daß sie eine ziemlich breite Bewußtseinslage sehr wohl abzudecken in der Lage sind und repräsentativ sind für die theologische allgemeine Bewußtseinsbildung ihrer Zeit.

Als klassischen Repräsentanten des Altprotestantismus möchte ich das Werk von Hollatz heranziehen, das "Examen theologicum acroamaticum" aus dem Jahre 1707. In ihm ist noch einmal mit großer Treue zusammengefaßt, was in der orthodoxen Tradition in Aufnahme auch der scholastischen ~~W~~ Überlieferung zusammengetragen worden ist, und von ihm nun in einer minutiösen sorgfältigen Gestalt vereinigt und zur Darstellung gebracht wurde, wobei wir dann freilich die Aufgabe haben werden, die innere Struktur in diesem Arrangement möglichst deutlich auch in ihrer Verschiedenheit gegenüber anderer Situation uns zu vergegenwärtigen. Denn um eine bloße Wiederholung kann es sich unmöglich handeln bei dem, was hier unternommen werden soll, sondern es kann nur darum gehen, daß wir uns von der Tradition in unseren eigenen Überlegungen stets daraufhin befragen lassen müssen, inwieweit wir den Gedanken noch gerecht zu werden vermögen, die damals offenkundig mit Notwendigkeit gedacht worden sind, so schwer es auch heute fallen mag, sie zu reproduzieren und uns anzueignen. Nicht Wiederholung, auch nicht einfache Abstoßung, wohl aber die kritische Konfrontation des eigenen Nachdenkens mit den Gedanken der Überlieferung wird eine Aufgabe sein, die uns in diesem Kolleg ständig begleitet, und in jeder Stunde akut und aktuell ist. Nicht weniger die andere Seite, die ich am Anfang mit der Situationsgebundenheit unseres Themas bezeichnet habe. Denn in keinem Moment wird unser Reden und Nachdenken vor dem Vorwurf sicher sein, daß es sich um eine Rede handle, der ein kontrollierbarer Sinn längst nicht mehr innewohne. Und hier werden wir mit einer Problematik konfrontiert, die mit der jüngeren neueren Wissenschaftstheoretischen Diskussion auch in die Theologie eingebracht ist, mit dem Sachverhalt nämlich, daß sich ein Wissenschaftsbegriff entwickelt hat im Laufe der Neuzeit, der durch ein Moment jedenfalls negativ ~~aus~~ deutlich charakterisiert ist, nämlich durch seine Ablösung von der emphatischen Philosophie der alten Provanienz. Bis in die Zeit des hohen deutsch Idealismus war jedenfalls der Anspruch von Erkenntnis und Wahrheit der, daß eine partielle, partikuläre und endliche Erkenntnis in dem Maße nur Wahrheitscharakter habe und verbindlich sei in dem sie in ihrem unverbrüchlichen Zusammenhang mit dem Absoluten selbst gedacht und begriffen - nicht nur werden kann, sondern sogar werden muß. Dieser Anspruch, der in dem Begriff und der Idee des Absoluten zusammengefaßt ist, dieser Anspruch zerfiel mit dem Ende des deutschen Idealismus, und die Wissenschaft begann eine neue Allianz einzugehen, nicht mit der Spekulation des Absoluten weiterhin verbunden zu bleiben, sondern was mit dem, was bis dahin Handwerk gewesen ist und eine rein handwerkliche Tradition auch hatte, nämlich mit der Technik. Und seit der Mitte des 19. Jhs spätestens beginnt die Verwandlung von Wissenschaft in Technologie und die Denitition von Wissenschaft durch Technologie. Und in dem Maße entfernte und schied sich Philosophie und Wissenschaft, und die Frage ist - und das ist das Problem, glaube ich, indem heute Philosophie und Theologie auf eigentümliche Weise wieder miteinander zu stehen kommen, obwohl sie lange Zeit hindurch im Widerspruch gegeneinander standen, - ob sie diesen technologischen Wahrheitsanspruch als den unbedingt gültigen Sinnanspruch können gelten lassen, oder ob in der Philosophie wie in der Theologie noch genug Kraft des Denkens enthalten ist, um einen Wahrheitbegriff zur Diskussion zu stellen, der nicht innerhalb des technologischen Definitionsgefüges seine Bestimmung erführt. Wir werden deshalb, wenn wir die Situationsgebundenheit unseres Problems Ernst nehmen, stets auch also begleitet sein von der Frage, ob es gelingt, einen Wahrheitbegriff mitzudenken, der nicht in den Betrieb des wissenschaftlichen Arbeitens, des technologischen Arbeitens von heute aufgeht und von ihm endgültig beherrscht wird. Denn wenn dies der Fall wäre, müßte Theologie als eine sinnvolle, um Wahrheit bemühte Rede und Anstrengung sich verabschieden und könnte nur noch schlechten Gewissens eigentlich an einer Hochschule weiterhin ihr Dasein fristen. Denn sie wäre nichts Besseres als Belletristik, die jedenfalls nicht innerhalb der Wissenschaften ihren Ort hat.

Diese Doppelung: die Rücksicht auf die Tradition, die insofern ganz Ernst zu nehmen ist, als wir einfach nicht umhin können, auch damit zu rechnen, daß menschliche Vernunft hinter ihrem Stand zurückfällt, den sie einmal erreicht hatte, - es kann durchaus sein, daß wir dümmer sind als unsere Vorfahren; wir müssen nicht, weil wir die Nachgeborenen sind, auch die Klügeren und Vernünftigeren sein. Und insofern wird die Konfrontation mit der Überlieferung immer wieder auch eine Selbstinfragestellung sein müssen. Auf der anderen Seite wird die Theologie, und das ist der Ernst ihrer Situationsbezogenheit, sich nicht ghettoisieren dürfen, sondern sie wird sich ihrer Rolle, ihrer Lage auch nach außen hin in der Gegenwart bewußt sein und bleiben müssen. Und sie wird dann um ihres Anspruchs willen auch nicht umhin können, mit der ihr keineswegs holden Umgebung in eine kritische Auseinandersetzung treten. Insofern sind die Bemühungen, die auf dem Gebiet der Wissenschaftstheorie unternommen werden, keineswegs müßige Spekulationen innerhalb der Theologie, sondern sie erinnern nachdrücklich daran, das menschliche Reden auch als theologisches im Verband mit allem menschlichen Nachdenken bleiben muß, wenn nicht gerade ein wesentliches Element im Begriff des Theologischen verloren gehen soll, ein Moment, das von Barth einmal mit dem Begriff der Humanität Gottes umschrieben worden ist. Wir können nicht eine Sprache und ein Denken eigentümlicher, eigensüchtiger Art betreiben, sondern müssen, selbst wenn dies Streit und Widerspruch bedeutet, in Kommunikation bleiben mit den Denkbemühungen um uns her. Das kann der Theologie nur heilsam sein, es könnte aber auch für die Welt und die Technologien dieser Welt heilsam werden, wenn sie wieder um in Kontakt kommt und in einer korrigierten Beziehung zu den theologischen Denkanstrengungen wie sie hoffentlich aller Orten ernsthaft betrieben werden. Ein Versuch in dieser Richtung soll in diesem Kolleg unternommen werden.

Ich darf noch einmal wiederholen in vier Schritten:

1. Der Zusammenhang von Gotteslehre und Gebet (Anrede an Gott)
2. Der Name Gottes 3. Das Reich Gottes 4. Der Wille Gottes